Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 28 (1938)
Heft: 1

Artikel: Das Silvesterorakel
Autor: Hügli, Emil
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633723

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jahreswende

Wieder wagen wir den Schritt
In ein neues Jahr hinein,
Wieder wandelt Hoffen mit
Und der Liebe milder Schein.
Neues Jahr heißt fremdes Land,
Unbestellt, ein saures Leh'n;
Doch der Mut gibt dir die Hand,
Und schon siehst du Pflüge gehn.
Wünsche klingen nach im Ohr,
Golden blinkt des Turmes Knauf.
Sieh — im fernen Himmelstor
Steigt die alte Sonne auf!

Alfred Huggenberger.

* * *

Das Silvesterorakel

Neujahrsgeschichte von Emil Hügli.

Seitdem er im Herbst das fünfzigste Lebensjahr angetreten, hatte der zwar noch immer rüstige Bauer zum Riedhof, der Riedhofer genannt, dem Schicksal nicht mehr recht getraut, zumal der Kräutersepp im „Rößli", wo er den anwesenden Gästen zur Feier des Geburtstages einige Halbliter Wein gespendet, gesagt hatte: „'s ist gut, wenn einer an diesem Tage noch etwas freigebig ist; mancher hat später nicht mehr Gelegenheit dazu; ja, ja, das fünfzigste und auch noch das nachfolgende sind für den Menschen kritische Jahre!"

„Ist das der Dank dafür, daß ich euch etwas spendiere, daß du mir jetzt Angst machen möchtest?" hatte der Riedhofer geantwortet, und war für den Rest des Tages verstimmt geblieben, umso mehr als an einem anderen Tisch ein paar junge Burschen, unter denen sich auch der Sohn des „Rößli"-Wirtes befand, ein fast spöttisches Gelächter angestimmt hatten. Und da dem Bauer seit dem Herbst das bedenkliche Wort des Kräutersepp immerfort im Sinne gelegen hatte, hoffte er zu seinem Troste desto bestimmter auf ein recht günstiges Silvesterorakel; denn in der Landesgegend war das Horchen am Fenster oder an der Tür in der Silvesternacht im Schwang. Das erste Wort, das man bei Beginn des neuen Jahres hörte, sollte ja für das Leben des Horchenden von ganz besonderer Bedeutung sein.

So saß denn der Riedhofer in der nächsten Silvesternacht in der Wohnstube am Fenster, während Frau und Tochter schon zu Bette gegangen waren. Er hatte sie gebeten, ihn diesmal allein zu lassen, da er im alten Jahr noch allerhand Schriftliches in Ordnung bringen wolle. Damit war er bald fertig; denn ihm war mehr um's Horchen als um's Rechnen zu tun. Nachdem die Glocken das alte Jahr „ausgeläutet" hatten, machte der Bauer das kleine Scheibenfenster auf und lauschte in die Nacht hinaus. Nach einer Weile schlug es von der Turmuhr zwölfe und neues Geläute setzte ein, und nun siehe: Da gingen eben zwei Silvesterkläuse mit langen Bärten und schwarzen Kapuzenmänteln unter dem Fenster vorbei, die nun die Arme erhoben und mit dunklen Stimmen unheimlich sagten: „Sterben, ja sterben, sterben!" Dann schrieben sie noch mit der Hand geheimnisvolle Zeichen in die Luft und verschwanden im Schatten des Hauses. Da erschrak der Riedhofer bis ins Herz, warf das Fensterlein zu und wankte zu einem Stuhl, auf den er niedersank. Er hatte gehofft, daß er frohe Rufe von „Glück und Gesundheit" vernehmen würde, wie sie doch beim Eintritt des neuen Jahres üblich waren, und nun hatte es für ihn vielmehr geheißen: „Sterben, ja sterben, sterben!" Das war nun wahrlich nicht dazu angetan, um ein neues Jahr guten Mutes zu beginnen.

Und es begann für ihn auch nicht gut. Eine Erkältung war das erste, was es ihm bescherte. So geht es ja meistens, dachte er: Erst unpäßlich, dann unwohl, dann krank, dann schwerkrank und dann eben . . . Er kam zwar diesmal noch ganz gut davon; aber er befand sich doch auch nachher in ständiger Furcht, die ihn ungeduldig, unleidig und häßig machte. Von seinem Erlebnis in der Silvesternacht sagte er den Seinen freilich nichts, aber je verbissener er in seinem Eigensinn das Orakelwort für sich behielt, desto empfindlicher wurde er gegenüber allem, was etwa einer Verwirklichung des Wortes Vorschub leisten konnte. Und immer wieder zerbrach er sich den Kopf, wer denn die vermummten Silvesterkläuse gewesen sein mochten?

Einen gab es allerdings im Dorfe, dem es wohl hätte recht sein können, wenn er, der Riedhofer, im neuen Jahr „die Beine gestreckt" hätte, und das war der junge Sohn des „Rößli"-Wirtes, der schon lange ein Auge auf seine Tochter Verena geworfen und sich auch dahin geäußert hatte, daß er „Riedhofers Vreni oder keine" zur Frau nehmen würde. Der Verwirklichung solcher Pläne wollte der Bauer aber schon den Riegel stoßen, umso eifriger, als er erfahren hatte, daß Vreni die Annäherungen des auch sonst im Dorfe beliebten Wirtssohnes freudigen Herzens geduldet hatte.

„Das sind Dummheiten, die ich mit Stumpf und Stiel ausrotten werde!" pflegte der Alte zu drohen, sodaß Verena oft jede Hoffnung glaubte aufgeben zu müssen. „Er will, daß ich eine alte Jungfer werde", sagte die hübsche Tochter eines Tages zur Mutter, die jedoch trostvoll antwortete: „Geduld, liebes Kind; es geht auf dieser Welt gottlob nicht alles nach harten eigensinnigen Köpfen . . ."

Als das ungefreute Jahr, während welchem der Riedhofer fast zu einem eingebildeten Kranken geworden war, zu Ende ging, wünschte er dringend, daß Mutter und Tochter in dieser Silvesternacht aufbleiben und ihm Gesellschaft leisten sollten — wer konnte denn wissen, ob er nicht vielleicht noch in der letzten Stunde des Jahres vom Schlag getroffen würde? Wenn er diese jedoch auch noch überstand, so sollten die Seinen beim ersten mitternächtigen Glockenschlag laut und freudig die Worte „Glück und Gesundheit" ausrufen. Er wußte zwar wohl, das war eine konstruierte Sache und kein rechter Orakelspruch; aber um alles in der Welt wollte er in der Stunde des Uebergangs nicht wieder vom Sterben sprechen hören.

So saßen sie denn diesmal beim Wein und übrig gebliebenen Weihnachtsgebäck am Tisch der Wohnstube und hörten andächtig dem Glockenläuten zu, ohne das Fenster zu öffnen. Dann lauschten sie gespannt auf den ersten mitternächtlichen Glockenschlag. Doch kaum war er erklungen, klopfte draußen jemand heftig an das Fenster und rief so laut er konnte: „Gesundheit! Glück und Frieden!", daß die Fenster zitterten. Da sprang der Riedhofer auf und sagte strahlenden Gesichts, als ob ihm eine Last vom Herzen gefallen wäre: „Habt ihr gehört, habt ihr gehört? — Gesundheit, Glück und Frieden! hat es gerufen . . . Hei, wie das einem wohl tut!" Damit eilte er ans Fenster, riß es auf und rief hinaus: „So komm' herein, du gefreuter Silvesterklaus! Komm' und trink' ein Glas Wein mit uns — du hast mir wahrhaftig die schönste Neujahrsbotschaft gebracht!"

Da dachte der Klaus: Wenn es so steht, dann muß man das Eisen schmieden, solange es warm ist, und bald stand er mitten in der Stube, reichte allen die Hand und trank das dargebotene Glas auf einen Schluck leer, worauf er wie im Scherz die Tochter leise an sich zog. „Meinetwegen", rief der Riedhofer, „es ist nur einmal Neujahr im Jahr, und wer mir zu dieser Zeit Glück und Gesundheit prophezeit, bei dem lasse ich Fünfe grad sein!"

Kaum hatte der Bauer das gesagt, so nahm der Klaus den großen Bart vom Gesicht und stülpte die Kapuze zurück. Siehe, da kam der fröhliche Wirtssohn zum Vorschein, der Verena noch fester an sich zog und währschaft küßte, worauf er lachend zum Alten sagte: „Meinetwegen! Habt Ihr jetzt gesagt. Und Ihr wollet Fünfe gerade sein lassen . . . So entschuldigt es auch, daß ich vor einem Jahr dem Rat eines Kameraden gefolgt und Euch mit ihm zusammen Angst und Furcht bereitet habe. Es hat mir im eben vergangenen Jahr gar manchmal herzlich leid getan — um Euch, um Eure liebe Frau und die geliebte Tochter. Aber eben, als reuiger Sünder ruf' ich Euch nochmals zu: „Gesundheit! Glück und Frieden!"

„Ja, und Frieden", wiederholte die Bäuerin herzlich und eine Träne glänzte in ihren Augen.